

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 88 (1962)

Heft: 41

Artikel: Wer hat dich, o Olma-Kuh...

Autor: Sangalomir

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-501853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kreuz und quer durchs Olma-Land

Anekdoten und Volkswitze,
gesammelt von Sangalomir

Als sich der St. Galler Dichter Josua Wetter (1622–1656) von Straßburg aus bei den Herren Räthen seiner Vaterstadt mit einem umfänglichen Preisgedicht auf Sankt Gallen für ein Studienstipendium bedanken wollte, da haben Bürgermeister und Räth dem Dichter heimgezündet: Er solle seinen Aufenthalt in Straßburg zu ernsthaftem Studium verwenden und nicht zu so nichtsützigen Geschäften, wie es die Poesie sei ... (Josua Wetter hat sich das gemerkt und ist früh gestorben.)

Das alte St. Gallen war durchwegs reformiert, das Land rundherum jedoch katholisch geblieben. Die Stadtbürger pflegten aber nicht nur ihren Glauben, sondern auch ihre Sprache, von der man heute erzählt, sie hätte, ganz echt, etwa so geklungen: De Laatere-Schaatl het e Zaane voll Saapfe ganz ela is Waasehuus uetraat. In Tablat draussen redete man ein wenig anders, und als einmal bei Stadtbürgers einer unversehens einen Tablater Ausdruck gebrauchte, habe man ihn verwiesen und gesagt: «Gang, red doch au nöd eso katholisch!»

Im Essay-Band «Innerschweiz» des Luzerner Kulturhistorikers Kuno Müller lesen wir:

«Bekanntlich sträubten sich auch die innerschweizerischen Schwurbrüder der Freiheit nicht, im Tessin, in der Ostschweiz und im Aargau Untertanen zu halten ... Die Vogtstellen waren nun so einträglich, daß man sich eigentlich darum riß und selbst zur Bestechung der Wählerschaft, der altehrwürdigen Landsgemeinde, Zuflucht nahm. Ein Kenner erklärt, daß die Bezeichnung Thurgauer nicht die Bewohner jenes Untertanenlandes im anrüchigen Sinn charakterisieren wollte, sondern die Vögte, die bereichert aus dem Thurgau zurückkehrten.»

Jenen ins Stammbuch, die Thurgauer Witze kolportieren!

Um die Jahrhundertwende war Dr. Josef Adolf Kaiser St. Galler Regierungsrat. Er wurde einmal von einem Mitglied des Großen Rates daran erinnert, daß man ihn nicht eben oft auf dem Büro antreffe. Der Erziehungschef, nicht

auf den Mund gefallen, entgegnete: «Ich habe gemeint, das St. Galler Volk habe meinen Kopf gewählt und nicht meinen Hintern.»

Der originelle Chefredaktor der «Glarner Nachrichten», der durch seine unter dem Titel «Schweizerisches» erscheinenden Kommentare weitherum beliebte und geschätzte Dr. Hans Trümpy, war in den Kriegsjahren Präsident des OPV, des Ostschweizerischen Presse-Vereins. Als solcher hatte er 1943 einen Jahresbericht vorzulegen, was er mit folgendem Einleitungssatz tat: «Da Hauptversammlungen zum eisernen Bestandteil des schweizerischen Vereinslebens gehören, die Geschäfte jedoch nur fünf Minuten in An-

schehen sollen. «In China», so fuhr er fort, «galt derjenige Kaiser als der beste, der am wenigsten Gesetze erlassen hatte. Wenn es auch im OPV darauf ankäme, so wäre der Berichterstatter wohl der beste Präsident aller Zeiten gewesen ...»

Er war ein guter! Das hat er, sozusagen als chinesisch-weiser und glarnerisch-träfer Kaiser Tru-em-Pi bewiesen!

«Als ich meinen Schweizer Freunden erzählte, daß ich nach Liechtenstein fahren wolle, ergingen sie sich in scherhaften Aeußerungen wie: «Hoffentlich findest du es! oder: «Paß nur auf, daß du nicht durchfährst, ohne es zu merken! Nun, es gibt eben große und kleine Länder.»

George Mikes

Ungeachtet seines friedlichen Ge-
habens ist Liechtenstein das einzige

Wer hat dich, o Olma-Kuh...



Wer hat dich, o Olma-Kuh,
ins Plakat gesetzt da oben?
Wie nur kam es doch dazu,
daß nun ausgerechnet du
sitzest, Lobe aller Loben?

Kühe, das weiß jedes Kind,
stehen, wenn sie nicht grad schlafen,
falls es ordinäre sind ...
Du jedoch mit eignem Grind
willst Erfahrung Lügen strafen.

Du machst Posse wie ein Hund
in kuh-ungemäßer Pose;
der St. Galler kennt den Grund
deiner Kapriolen und
kommentiert das Kuriose:

Kühlein mußt's den Kopf verdrehn
dieses Supermaximale,
daß die Olma endlich gehn
aus dem Stadtpark kann und stehn
wird auf neuem Areale.

Ist's soweit dann in der Tat,
wirst du, Kühlein, man wird lachen,
auf Signet und auf Plakat,
wenn nicht grade den Spagat,
so doch einen Kopfstand machen!

Sangalomir

spruch nehmen würden, ist der Präsident einer Männergilde verpflichtet, einen Jahresbericht vorzulegen. Damit dieser im Umfang nicht gar zu klein wird, beginnen die Präsidenten entweder mit der Schöpfungsgeschichte oder mit dem Turmbau zu Babel ...» Dr. Trümpy bemerkte weiter, zwischenhinein komme dann das, was im Laufe des Jahres geschehen sei oder hätte ge-

Land Europas, ja der ganzen Welt, das sich formell noch immer im Kriegszustand mit Preußen befindet. Die beiden hohen kriegsführenden Mächte haben niemals Frieden miteinander geschlossen, und in den Friedensvertrag von Prag, den Österreich nach dem Königgrätzer Debakel unterzeichnen mußte, wurde Liechtenstein irrtümlich nicht mit einbezogen. Noch Jahre später, als

Feldmarschall Moltke aus Gesundheitsgründen den schweizerischen Kurort Ragaz aufsuchte, wich er dem Fürstentum in großem Bogen aus, um nicht auf feindliches Gebiet zu geraten.

In den achtziger Jahren machte sich ein Bauer von Chur, dem eine Kuh erkrankt war, auf den Weg nach Landquart, um den Tierarzt zu holen. Als er nach Trimmis kam, stand der ihm bekannte Holzhändler O. vor seinem Hause und fragte ihn nach dem Wohin. Der Bauer klage ihm sein Leid. «Da kann ich Ihnen den Weg ersparen», sagte der Holzhändler, «kommen Sie herein! Ich telephoniere dem Tierarzt.» Das telephonierte Gespräch wurde von dem Bauern aufmerksam verfolgt. Zuletzt jedoch sagte dieser ernsthaft zu dem Trimmiser: «Lose Si, Herr Oberholzer, i han Si immer für nem Man agluegt, wo mit der Woret umgoht. Abar daß der Vehdokter do in dem Kheschtli drin sitze soll, das glaub ich Ine nid!» und ging weiter, Landquart zu.

Ein Magistrat aus dem Engadin nahm an einem Vereinsausflug ins Glarnerland teil. Die Gäste wurden ins Klöntal und nach Braunwald hinauf geführt. Ueberall und bei jeder sich bietenden Gelegenheit wiesen die Herren von Glarus mit Stolz auf ihre schönen Berge hin, sogar am Abend in ihren Bankettreden. Der Engadiner ergriff auch das Wort und lobte alles, was ihm vorgezeigt worden war. Nur zuletzt meinte er: Von den Erhabenheiten ihres Ländchens hätten die Glarner Freunde da etwas viel Weisens gemacht. «Wüsse Sie», rief er in den Saal, «deriga Berga, wie Sie do hend, het bi üs im Oberengadin jeda im eigena Garta!»

Bei der Einführung der neuen Verfassung im Jahr 1803 meinte ein Sarganser Bürger: «Mir isch afä grad glich. Es isch ei Regierig wiä di ander: däs ei Jour Chäfer und däs ander Ingeri (Engerlinge)!»

Ein Innerröhöller wollte mit der Bahn fahren, aber mit dem Stationsbeamten in L. um den Fahrpreis markten. Der Einnehmer entgegnete kurz: «Hier wird nicht gemarktet!» – «He nu, so gang i gad z Fueß», bemerkte der Appenzeller und trollte sich davon. Im gleichen Augenblick pfiff die heranbrausende Lokomotive. Der Innerröhöller in der Meinung, der Einnehmer pfeife ihm, weil er sich anders besonnen habe, kehrte sich noch einmal um und rief: «Pfyf du nu, ich chomm nomme um!»